Bäume in Küsnacht

«Der Baum ist ein Ab- und Sinnbild des menschlichen Lebens. Sein Keimen aus dem unscheinbaren Samenkorn, seine anfällige Zartheit der ersten Wachstumsjahre, sein Gross- und Starkwerden, sein Blühen und Fruchten, aber auch das Altern, sein Verfall und Tod drängen zum *Vergleich mit dem menschlichen Dasein.* Nicht umsonst finden wir in der Volkskunst häufig das Motiv des Lebensbaumes.» (Paul Guggenbühl: «Unsere einheimischen Nutzhölzer»). Der Baum, * wie fast alles Lebende, atmet. Für seine Lebenstätigkeit benötigt er Sauerstoffgas. Tagsüber jedoch spendet er, zusammen mit dem Grossteil aller Pflanzen, im Vorgang der Fotosynthese ein Vielfaches dieses lebenserhaltenden Gases. Gleichzeitig verbraucht er im selben Ausmass Kohlendioxydgas, das uns, bei allen Verbrennungsprozessen entstehend, weltweit immer mehr bedrängt. Dabei baut er, immer wie alle andern Pflanzen es auch tun, zusammen mit dem aus der Erde aufgenommenen Wasser und den darin gelösten Bodenbestandteilen, seinen ganzen mächtigen Körper auf. Tatsächlich ist er ja unter allen Lebewesen dasjenige, welches an Ausdehnung und Gestalt am grössten werden kann. Alles an ihm ist verwertbar und kommt uns früher oder später irgendwie zugute. Damit sind die Bäume, wie andere Pflanzen auch, die bisher einzigen wirklich ins Gewicht fallenden Umwandler von Sonnenstrahlung in alle jene Energieformen, die der Mensch als Lebensgrundlage braucht, um überhaupt existieren zu können. Aber auch unser nicht körperliches Dasein steht in engem Zusammenhang mit dem Baum, erkannte doch *C.G. Jung:* «Das Unbewusste produziert oft das Bild des Baumes. Warum? Weil das uns passende Bild des kosmischen Baumes, der im Zentrum steht und mit seinen Wurzeln und Ästen Erde und Himmel verbindet, das passendste Symbol ist für die unbewusste Quelle (die Wurzeln), die bewusste Realisation (der Stamm) und das transzendente, über das Bewusstsein hinausgehende Ziel (Krone, Astwerk) der Individuation.

Beim Betrachten eines Baumes geht uns zwar das alles kaum durch den Kopf. Viel eher befällt uns ein Gefühl der *Ehrfurcht* und geraten wir ins Staunen ob seiner Grösse, Schönheit oder des vermuteten hohen Alters. Für solches bietet sich in Küsnacht reiche Gelegenheit.

* Unter Baum sei nach der Definition von Alan Mitchell jede holzige, ausdauernde Pflanze verstanden, die wenigstens eine Höhe von sechs Metern erreicht.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

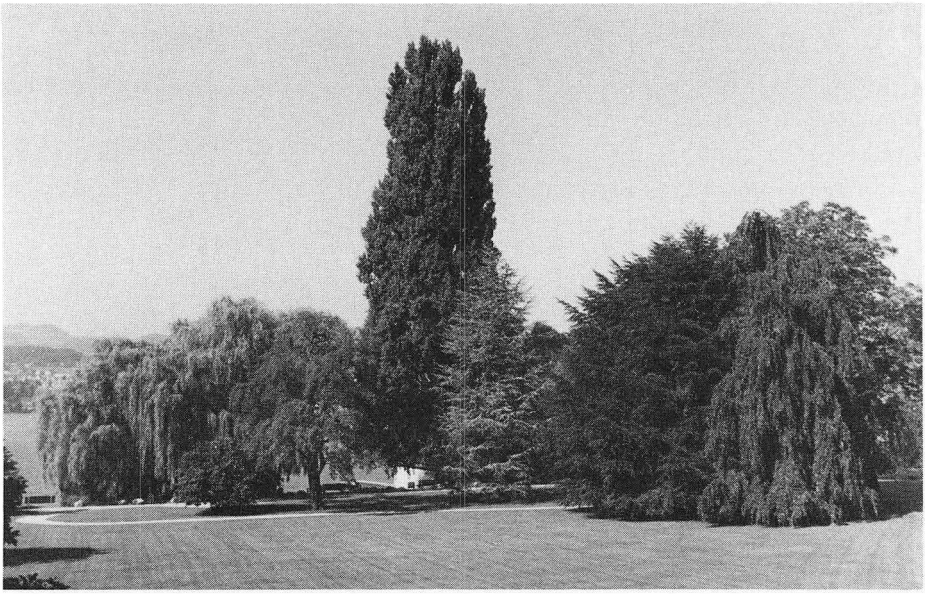
Einem Betrachter vom See aus offenbart sich das hochsommerliche Küsnachter Ufer als eine in allen Grüntönen prangende *Baumkulisse von seltener Geschlossenheit.* Krone reiht sich an Krone, da und dort unterbrochen vom freundlichen Gesicht alter und neuerer Sitze. Nähert er sich der Gemeinde von Zollikon her, eröffnet ihm eine mächtige Blutbuche den Reigen herrlicher Laubbäume; steuert er Küsnachts Gemarkung von Erlenbach her an, begrüssen ihn die gepflegten Baumgruppen des «Chienaschte Guet.» Von weiter seewärts gesehen, setzt sich die Szenerie stattlicher Laub- und Nadelbäume den Hang hinauf fort, zeugend von Sorgfalt und Liebe, die den schönen Schattenspendern in so manch einem Küsnachter Garten und Park zuteil werden.

Es kann hier nicht die Rede sein, von all den Prachts- und zum Teil selteneren Bäumen, die unseren Gemeindebann zieren. Sinn dieser Ausführungen ist vielmehr, auf den und jenen Baum * hinzuweisen, dem der Spaziergänger *in unseren öffentlich zugänglichen Anlagen* sowie beim Gang durchs Dorf begegnet. Wie oft schon ist er daran vorbeigekommen ohne zu bemerken, wer da seinen Weg säumte. Gewiss, die beiden Prachtsmagnolien bei der Kirche und beim Bahnhof Goldbach sind in ihrer schneeweissen Blütenfülle im Frühling ganz einfach nicht zu übersehen, ebensowenig wie die ranke Pyramide der Wellingtonie, des Mammutbaums vor der Kirche. Wer aber hat schon an der Oberwachtstrasse bei der kleinen Anlage vor dem Konfektionsgeschäft Francioli voller Staunen seinen Schritt angehalten, um die wunderschönen blau-violetten Glocken der Paulownie, die dort im späten Frühjahr blüht, zu bewundern? Nein, das ist beileibe kein Tulpenbaum, wie uns im Seminar schon die Frage gestellt worden ist, ebensowenig wie die Wellingtonie vor der Kirche, vermutlich wegen ihres imposanten Stamms, für uralt gehalten wird. Ein Tulpenbaum steht allerdings auch in der Gegend und zwar im Geviert des Seminarpavillons, der Mammutbaum aber dürfte allerhöchstens 100jährig sein.

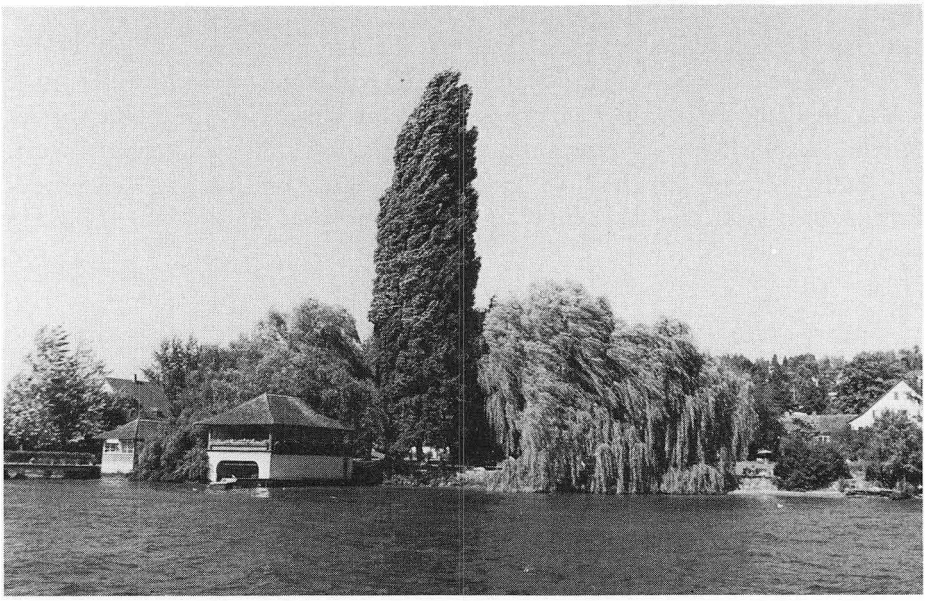
In den oberen Seeanlagen

Bei näherem Hinsehen entdeckt der Beobachter in den am See gelegenen öffentlichen Anlagen neben zahlreichen mächtigen Exemplaren einheimischer Baumarten auch da und dort eine weniger verbreitete Art oder Form. So zum Beispiel im *Kienast-Park* eine *Grauerle* mit geschlitzten Blättern. Diese forma incisa oder laciniata ist eine bei Erlen nicht allzu seltene spontane Veränderung der Erbmasse, ja vielleicht nur auf die Mutation eines einzigen Erbfaktors zurückzuführen. Ausgesprochen Sehenswertes bietet der *Hörnlipark* vor dem Pflegeheim am See, zu dem eine prachtvolle Birkenallee führt. Von unseren vorzüglich gepflegten Anlagen – den zuständigen Fachleuten in der Gemeinde gebührt dafür unser aller Dank – erscheint er als der Schönste. In ihm ist vor

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



In vornehmer Gepflegtheit erscheint zu allen Jahreszeiten die weiträumige Anlage am Hörnli vor dem Pflegeheim am See. Blick aus dem Angestelltenhaus. Rechts im Vordergrund zwei Abarten der Rotbuche, eine Blut- und eine Trauerbuche.



Die Seeanlage beim Schiffsteg am Hörnli wird von einer Pyramidenpappel dominiert. Krone und Stamm lassen auf fortgeschrittenes Alter schliessen. Prachtvoll sieht es aus, wenn der Wind in die Kronen der Uferbäume einfällt. Jetzt tragen alle die Silberbäume (ganz links ein Silberahorn) ihren Namen zu Recht.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

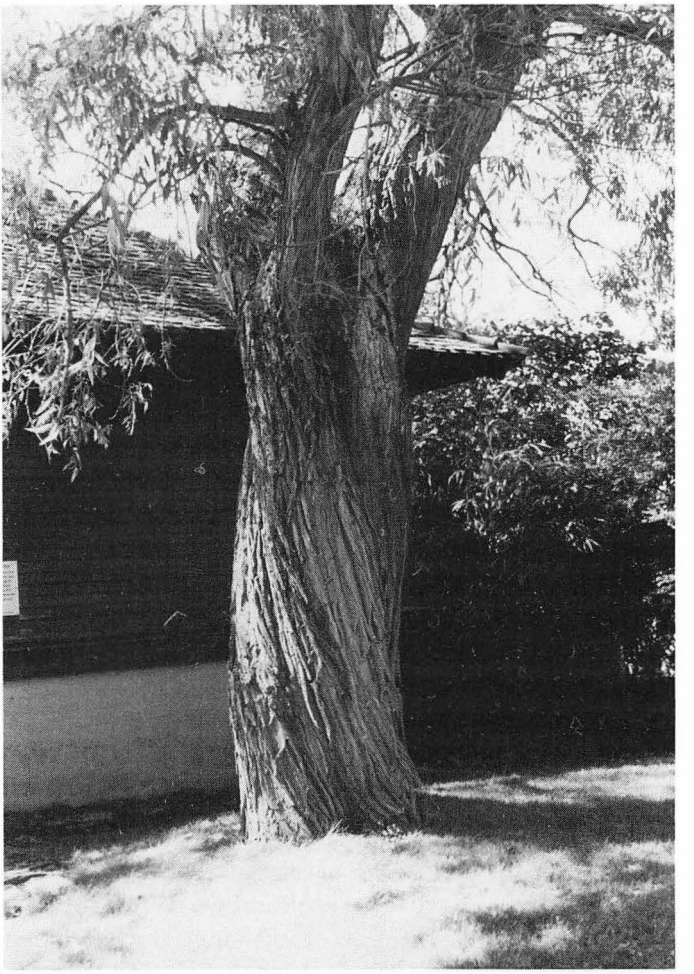
allem Robert Müller, der Gärtner des Pflegeheims, ein Meister seines Fachs, tätig. Ihm und seiner steten Gegenwart ist wohl das Besondere in dieser Anlage zu verdanken. Den vom Schiffsteg her Kommenden empfängt ein hübscher *Silberahorn,* der ob seines lateinischen Namens: Acer saccharinum öfters mit dem sehr ähnlich benannten Acer saccharum, dem Zuckerahorn, dem in Nordamerika und Kanada weit verbreiteten Spender des beliebten Maple sirup, verwechselt wird. Hinter der Kirche, in der Anlage ob dem Gemeindehaus und noch an zahlreichen weiteren Stellen entdeckt man weitere Silberahornbäume, einzelne sind wahre Prachtsexemplare. Sie erfreuen uns alljährlich durch ihre goldene Herbstfärbung. Um noch etwas weiter bei den «Silberbäumen» zu bleiben, seien auch die zahlreichen, imposanten Silber- oder *Weisspappeln* und die *Silberweiden*, welche vor allem die Uferzone zieren, erwähnt. Diese zu den Weidengewächsen zählenden Baumarten suchen tiefgründigen, stets feuchten Boden und finden sich daher stets in Wassernähe. Wegen ihrer üppigen Fülle seidenhaariger Flugsamen ist die Silberpappel freilich nicht jedermanns Freund, und verständlicherweise sind ihr alle die wenig gewogen, welchen an Sauberkeit von Strassen und Plätzen gelegen ist oder sein muss. Tatsächlich kann die in allen Ritzen landende Samenmasse zur wahren Fron werden. Und doch ist es ein herrliches Bild, wenn eine Windböe in die Baumkronen fährt und die zahllosen silberweissen Blattunterseiten aufblitzen, ein Bild, das zum aufgewühlten See mit Schaumkronen und treibenden Wolken am blauen Himmel gehört. Ganz ähnlich fallen auch die Silberlinden auf, von denen zwei mächtige Exemplare längs der Bahnlinie auf dem Seminarareal stehen und zwei ähnlich grosse die Aussichtskanzel des Zeltenbühl krönen. Interessant ist deren Verhalten in der hochsommerlichen Bruthitze. Vor allem im oberen Kronenteil werden die äusseren Blätter schräg gestellt, wobei die silbrighellen Blattunterseiten sichtbar werden. Auf den ersten Blick glaubt man, der Baum beginne zu welken. Warum das? Zunahme der Sonneneinstrahlung fördert zwar die Fotosynthese, aber nur bis zu einem gewissen Grad. Allzuviel ist ungesund. Zuviel Licht könnte das Blatt schädigen und die Fotosynthese hemmen. Bei voller Sonne entziehen daher die höheren Pflanzen ihre Blattoberseiten so gut wie möglich der direkten Einfallsrichtung der Strahlen. So schützen sie nicht nur diese Blätter vor zu grellem Licht, gleichtzeitig fällt auch mehr Licht ins Innere des Blätterdikkichts und kann hier zur Fotosynthese genutzt werden. Auf diese Weise absorbiert die höhere Pflanze rund 80% des auf sie fallenden Lichts – vermöchten das doch unsere Sonnenkollektoren! (Nach Walter Botsch, Kosmos 6/80). Was die Silberlinden durch Schrägstellen der Blätter erreichen, gelingt den Rosskastanien, indem sie ihre fingerig angeordneten Teilblätter längs zusammenfalten. Auch das zeigt sich sehr hübsch bei den Bäumen entlang der Eisenbahn vor den Seminarpavillons.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Doch zurück zum Hörnlipark. Es lohnt sich unbedingt, diese Prachtsanlage bei nächster Gelegenheit und besser noch in den verschiedenen Vegetationsperioden zu besuchen. Gleich neben dem öffentlich zugänglichen Bootshaus, von wo sich übrigens sehr geruhsam der See geniessen lässt, erhebt sich ein wahrer Riese von einer *Pyramidenpappel.* Acht Meter beträgt ihr Stammumfang unmittelbar über Boden gemessen. Imposant ist ihr mächtiger, unten brettartig «geflügelter» Stamm. Aber dieser Prachtsbaum sollte gelegentlich auf den Stamm zurückgeschnitten werden. Ein solcher Rückschnitt ist bei Pyramidenpappeln ein Erfordernis gewissenhafter Kronenpflege und zugleich eine Sicherheitsmassnahme, besonders wenn sie in begangenen Anlagen stehen. Das Pappelholz ist wenig zäh und ausgesprochen windbrüchig. Zudem sterben im dichten Geäst der Krone immer wieder kleinere und grössere Äste ab. Schon ein verhältnismässig leichter Wind kann sie ausbrechen und Passanten gefährden. Diese Eigenschaft der Pappeln ist in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt, was gelegentlich zu empörten Protesten gegen die «Barbarei der Gärtner» führt, wenn eine oder ganze Pappelalleen «auf den Stumpen» gesetzt werden. Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass die Meinungen über die Notwendigkeit derart rigoroser Massnahmen auch in der Fachwelt geteilt sind. Tatsächlich wären manchmal behutsamere Eingriffe sinnvoller. Doch wie dem auch sei, nach einer, höchstens zwei Vegetationsperioden ist vom Schnitt nicht mehr viel zu sehen. Rückschnitt regt das Wachstum an, eine Erfahrung die sich nicht nur bei Bäumen bewahrheitet. Es zeigt auch dass Bäume, zumal solitäre, besonders wenn sie älter werden, steter Pflege bedürfen. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Kronenkosmetik, sondern oft um lebenserhaltende und -verlängernde Massnahmen. Es gibt dafür eigene, hochspezialisierte Baumärzte.

Zwei *Trauerweiden* rahmen diese Pappel ein. Die eine steht ihr mit sechs Metern Stammumfang an Stattlichkeit nur wenig nach. Bei der kleineren der beiden, unmittelbar hinter dem Bootshaus, zeigt der Stamm geradezu klassisch, was man mit Drehwuchs bezeichnet. Die gleiche Erscheinung weist auch ein *Mostbirrlibaum* im selben Areal auf. Drehwuchs oder Drehwüchsigkeit von Bäumen ist eine öfters zu beobachtende Erscheinung. Weitere interessante Bäume im Park des Pflegeheims sind zwei Mutationen der gewöhnlichen *Rotbuche,* eine Blut- und eine Trauerbuche. Die *Blutbuche* taucht erstmals vor 1700 in Europa auf und es geht die Mär, der erste Baum mit dieser Erbänderung sei im frühen 17. Jahrhundert im Bernbiet gefunden worden. Seither seien alle Blutbuchen Abkömmlinge dieser Stammmutter. Die dreikantigen Buchnüsschen oder Bucheckern, meistens noch in ihren stacheligen Kelchbechern steckend, bedecken in einem sogenannten Mastjahr, das in der Regel auf einen heissen Sommer im nächsten Jahr folgt, den Boden als dichter Teppich. Das belegt, dass Blätter und Blüten mehrjähriger Pflanzen nicht erst

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Trauerweide
hinter dem Bootshaus
am Hörnli mit
ausgeprägtem Drehwuchs.

dann, wenn sie erscheinen, sondern im vorangegangenen Sommer angelegt werden. Den Winter überdauern sie, eng zusammengefaltet, als Knospen. Immer noch bummeln wir duch den Hörnlipark. Alljährlich zeigt dort eine *Himalayazeder* ihren auffallenden Zapfenschmuck. Unmittelbar vor dem Pflegeheim erhebt sich eine ebenmässige Doppelpyramide von zwei wunderschönen *Scheinzypressen.* Bevor wir den Park verlassen, vergessen wir nicht, noch rasch einen Blick in den Blumengarten, das eigentliche Reich von Robert Müller, zu werfen, auch das lohnt sich.

Weiter seeabwärts geht uns dies und das durch den Kopf. Wie schön ist es doch, dass wir derart gepflegte Anlagen am Ufer haben. Dankbar müssen wir all jenen Landbesitzern sein, die in ihren Gärten dem Baumbestand Sorge

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

tragen, dass aber auch Schutzverordnungen, eine verantwortungsbewusste Behörde und nicht zuletzt der verdiente «Schilfröhrliklub», der *Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee,* dafür besorgt sind, dass Bestehendes erhalten, Neues sinnvoll gestaltet wird. Was bedeutet denn eigentlich so ein Baum für uns, abgesehen von seinem ästhetischen Wert? Jede grüne Pflanze, besonders Bäume mit ihren blattreichen Kronen, trägt wesentlich zur Erhaltung unseres Lebensraumes bei. Bäume, so hiess es einst im Kampf gegen deren Schlag auf dem Stadelhoferplatz, seien die Lungen der Stadt. Wäre dem nur so, hülfen sie uns wenig, im Gegenteil, wie wir würden ja auch sie die Luft verbrauchen. In gleicher Weise wie Haus- und Industriebrand und alle Verbrennungsmotoren benötigten sie Sauerstoff und gäben Kohlendioxid ab. Das tun sie auch wirklich. Bei Licht jedoch, also tagsüber und sogar beim Schein elektrischer Lampen, geschieht in der Pflanze ein gegenteiliger Prozess, die schon genannte Fotosynthese. Dabei wird ein Vielfaches des bei der Atmung produzierten Kohlendioxids wieder aufgenommen und ebensoviel Sauerstoff an die Umgebung abgegeben. Damit ergänzen uns die Pflanzen in geradezu idealer Weise. Tatsächlich konnte sich tierisches Leben auf der Erde erst entwickeln, als pflanzliche Organismen die Atmosphäre in der genannten Weise vorbereitet hatten. Ohne hier weiter auf die wunderbare Symbiose von Mensch, Tier und Pflanze einzutreten, mögen ein paar Zahlen sprechen. Eine 100jährige 25 Meter hohe Buche mit 15 Meter breiter Krone weist eine assimilierende Blattfläche von gegen 1600 m^2 auf. Belichtet produziert sie damit je Stunde 1,7 kg Sauerstoff. Mit dieser Menge würden fast 100 Menschen während 12 Tagesstunden wohl versorgt. Gleichzeitig verbraucht sie 2,25 kg Kohlendioxid, soviel wie die selben 100 Menschen in der gleichen Zeit ausatmen, und bildet nahezu 20 kg Traubenzucker. Zudem verdunstet sie rund 100 Liter Wasser, entnimmt der Luft Staub, Russ und Bleirückstände und hält erst noch Lärm ab. 2500 junge Buchen müssten gepflanzt werden, sollte der Funktionswert eines solchen Baumes ersetzt werden. Oder, eine Eiche mit rund 700000 Blättern, also ein rechter Baum, verdunstet in fünf Monaten mehr als 1200000 Liter Wasser. Was er damit zur Verbesserung unseres Lebensraums beiträgt, liegt auf der Hand. Schliesslich, und auch das bleibe nie unbedacht, bietet jede Baumkrone *Lebensraum für so und so viele Vögel.* Selbst wenn sie nicht alle Insektenfresser sind oder uns durch ihren Gesang erfreuen, gehören sie wie wir in unsere Welt, bedürfen unserer Hege und Pflege. Das Beste was wir für sie tun können, ist Stehenlassen von Busch, Hecke und Baum.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Inzwischen sind wir in Küsnachts grösster Anlage beim Horn angelangt. Vorher allerdings haben wir noch schnell einen Blick auf die offenbar einzige *Edelkastanie* in Küsnacht geworfen. Auf dem Nachbargrundstück stehend, reckt sie schützend einen Teil ihrer prächtigen Krone über den wunderbaren neuen Rosengarten beim Seehof. Am Küsnachter Horn erfreuen uns einige sehr schöne Baum- und Gebüschgruppen mit einzelnen dominierenden Hochstämmen. Vor allem beeindruckt hier die knorrige Gestalt der *Uferbäume.* Sie sind dem durch das untere Seebecken ungebremst einfallenden Wind voll ausgesetzt. Man sieht es ihnen an. Just das aber ist ja ihre Aufgabe: Schutz gegen Wind und so weit als möglich gegen Wetter. *Rosskastanien, Pappeln und Silberweide* werden ihrer Aufgabe hier voll gerecht. Sie tragen entsprechende Wunden. Was gibt es Packenderes, als bei heraufziehendem Sturm am Horn zu stehen und einfach zuzuschauen. Welle auf Welle bricht sich tosend an der Ufermauer, weithin wird die Gischt getragen, und in den heftigen Böen ächzen die Bäume. Doch Vorsicht! Jetzt wird das dürre Holz ausgekämmt, sogar frische, grüne Äste wirbeln mitunter durch die Luft.

Im neueren Teil auf dem linken Bachufer merkt man einzelnen Bäumen noch immer an, dass sie einst im Schatten eines grossen Hauses standen. Besonders die hohen *Birken* mit ihren mageren Kronen sind keine besondere Zierde mehr. Gediegen dagegen wirkt die unlängst fertig gewordene Erweiterung des Parks im Bereich des ehemaligen «Hundsdreckwegli», der schmalen Verbindung zwischen Bootswerkstatt und Hornpark. Hier steht möglicherweise der einzige *Schnurbaum* (sophora japonica) in Küsnacht. Lob und Dank all denen, die mitgeholfen haben, dass eine so wohl konzipierte Arealerweiterung entstehen konnte.

Im Schatten einer mächtigen *Hage- oder Hainbuche,* von *Platanen, Rosskastanien* und einer hohen *Sommerlinde* liegt der beliebte Garten der «Sonne». Kein Wunder, dass er im Hochsommer so gerne aufgesucht wird. Ein frischer Trunk im kühlen Baumschatten mit dem Blick auf den glitzernden See stellt die Welt wieder ins Gleichgewicht. Über die Steinburghaab gelangen wir auf dem neuen Uferweg zur Seeanlage Kusen. Sie beherbergt mit drei in gleichmässigem Abstand stehenden *Prachtspappeln* ein Wahrzeichen des Küsnachter Ufers. Überaus harmonisch gestaltet sich der Übergang zum gepflegten Garten der Ermitage und weiter zum Kusenbad. Wieder sind es kleinere und grössere Bäume, welche die Verbindung herstellen. Soll man es bedauern, dass diese neue Anlage mehr und mehr durch die stete Erweiterung der Bootsablage beengt wird? Es sind ja alles Segelschiffe, die viel zur Belebung des Sees beitragen. Der Betrieb der aus- und einfahrenden Jollen, das Auf- und Abtakeln bietet willkommene Kurzweil für die Besucher der Anlage. Ganz

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Küsnachter Horn, in Jahrtausenden vom Dorfbach in den See hinaus vorgeschoben, ist zu allen Tageszeiten, im Sommer wie im Winter, beliebtes Ziel all derer, die es «einfach immer wieder an den See hinunter zieht.»

Trotzig bieten die Bäume am Horn auch dem steifsten Wind die Stirn. Ihre zerzausten Kronen zeugen vom standhaften Kampf.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

besonders gilt das für die zahlreichen Surfer, deren Eleganz oder anfängliches Ungeschick hell begeistern und amüsieren kann.

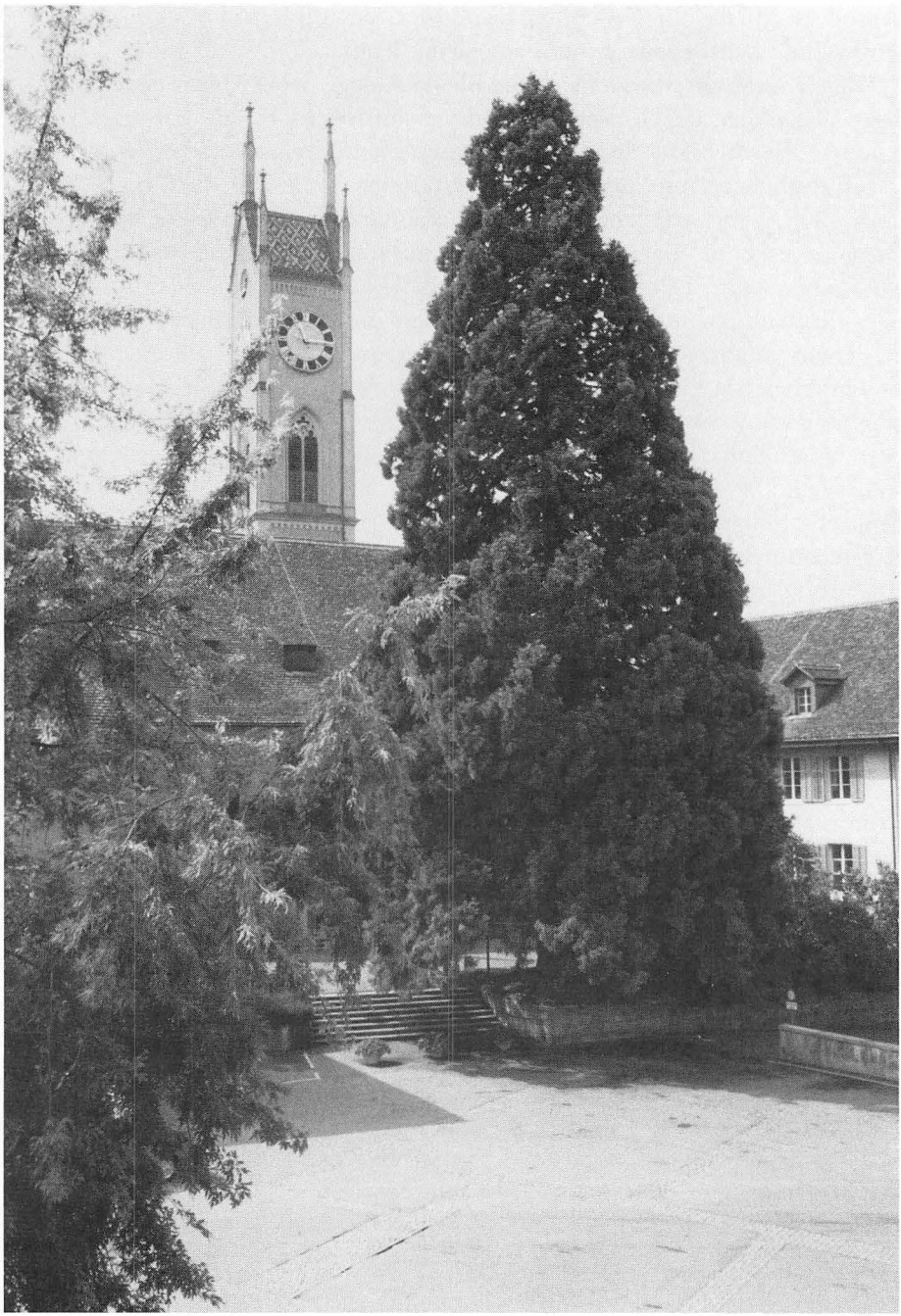
Weiter seeabwärts findet sich die kleine Anlage beim Abwasserpumpwerk, etwa gegenüber der Einmündung des Schiffliwegs in die Seestrasse. Ihre schönste Zierde bildet eine prächtig gewachsene, freistehende *Silberweide*.

Schliesslich gelangt man zur neu gestalteten Anlage im Goldbach. Sie ist noch jung, aber sehr wohl gelungen. Bäume fallen noch nicht weiter auf. Dagegen erkennt man hier, welche Funktion den Uferbäumen auch noch zukommen kann. Der an und für sich unschöne dortige Hochkamin wird von Pappeln flankiert und bildet zusammen mit ihnen eine Einheit, die ebenfalls zu einem Wahrzeichen Küsnachts geworden ist. Noch auf eine hübsche Besonderheit im Goldbach sei hingewiesen. Wer mit der Bahn in die Stadt fährt und seine Nase nicht nur in die Zeitung steckt, hat vielleicht schon jenen eher unscheinbaren *Kirschbaum* bei der Haltestelle beobachtet, zwischen Geleise und Werkhallen der Firma Terlinden. Er ist ein Künder des Frühlings, denn er blüht und fruchtet fast regelmässig 8 bis 14 Tage vor allen andern Kirschbäumen. Vor allem die der Fabrik zugewandte Kronenseite weist diesen Vorsprung auf. Vermutlich sind es Wärmestrahlung und warme Abluft aus den Werkhallen, welche seine Vegetation beschleunigen.

Im Dorf

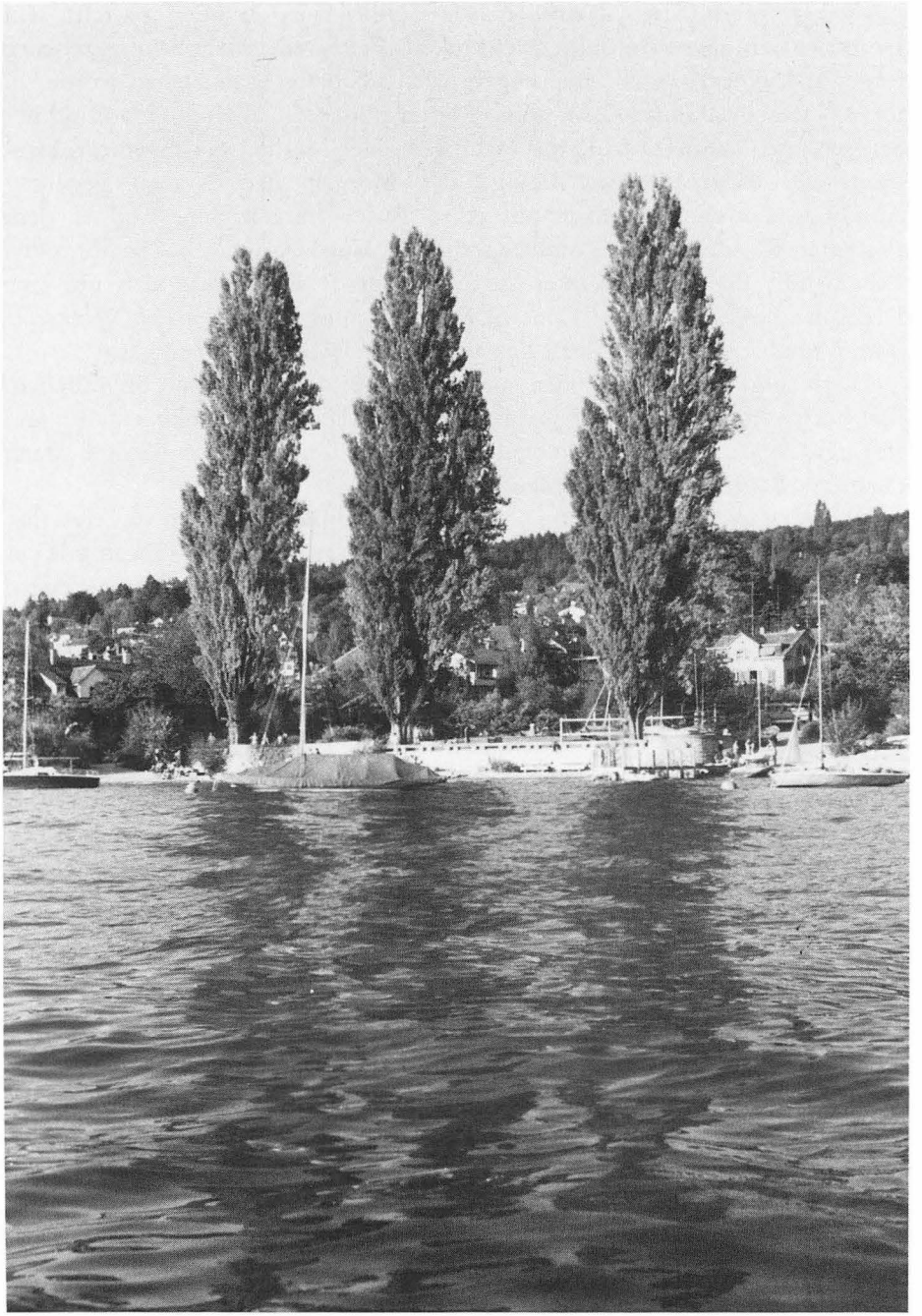
Damit sind wir am Schluss unseres Bummels angelangt. Wievieles blieb unerwähnt! Doch steckt nicht gerade darin eine reizvolle Aufgabe? Die Augen auf beim nächsten Gang durchs Dorf! Da steht ja noch ein mächtiger, ein nicht üblicher Baum und dort einer, der unerwähnt geblieben ist. Ich weiss es wohl. Zum Beispiel war bisher nicht die Rede von den oft als überaus selten angesehenen *Ginkgos*. Selten ist der Ginkgo biloba keineswegs, wohl aber als Art uralt. Er stammt aus dem Erdmittelalter, der Juraformation, existiert also schon seit 45 Millionen Jahren. Seine Blätter sind auch einfacher gebaut und gleichen keinem Blatt eines heutigen Baumes. Ein schöner Ginkgo steht im Seminargarten nahe der Bahnlinie, weitere Exemplare sind im Dorf gar nicht so selten. Nahe dem Ginkgo im Seminargarten reckt eine *Libanon-Zeder* weit ihre schirmartigen Äste. Leider haben ihr Sturm und Blitzschlag übel mitgespielt. Vor dem sogenannten neuen Schulhaus aus den 90er Jahren erhebt ein buschiger *Feigenbaum* seine Äste bis fast in den ersten Stock. Obgleich er in kalten Wintern schon mehrmals bis auf den Stock hinunter abgefroren ist, schlägt er immer wieder prächtig aus. Seine süssen Früchte sind die Freude eines der Singlehrer. Er knurrt nicht, obgleich ihm der Baum mit seinen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Die Riesen-Sequoia, der Mammutbaum vor der Kirche, ist ein naher Verwandter der berühmten Redwoods in Kalifornien. Trotz seiner Grösse ist dieser Baum noch kaum 100 Jahre alt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Ein Wahrzeichen des Küsnachter Ufers bilden die drei stattlichen Pappeln in der Seeanlage beim Kusen. (Alle Aufnahmen: Kurt Eggen, Küsnacht)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

grossen Blättern, die ja einst textile Funktion zu erfüllen hatten, sein Unterrichtszimmer empfindlich verdunkelt. Etwas näher dem Seminarrebberg findet sich eine *Arve*, die man eigentlich in höherer Lage suchen würde, in ihrer Nähe ein *Maulbeerbaum.* Seine Blätter bilden die alleinige Nahrung der Seidenraupen, seine Frucht, die Maulbeere oder Morula, hat einem Frühstadium der Wirbeltierentwicklung, der Morula, den Namen gegeben. Abschliessend sei doch noch auf einen Busch hingewiesen, weil er dem Passanten Rätsel aufgibt. Er fällt durch seine langen blauen, bohnenförmigen Beeren auf, die er im Winter zur Schau stellt. Es handelt sich um eine Decaisnea fargesii, auf gut Deutsch *Decaisnee*, und steht zwischen Werkstatt und Wohnhaus der Schlosserei Fus an der untersten Weinmanngasse.

Ja, sie sind in guten Händen, unsere Küsnachter Bäume auf öffentlichem und auch sehr zahlreich auf privatem Grund. Seien wir dankbar dafür und tragen wir dazu bei, dass es so bleibe. Erst der Baum, dann der Mensch, denn ohne den Baum gäbe es den Menschen nicht!

Dem Verfasser, der mitnichten gelernter Dendrologe ist, kam von verschiedener Seite Hilfe zu. Dafür sei hier ganz herzlich gedankt. Mein Dank gilt vor allem meinem lieben Kollegen am Seminar, *Hans Hartmann*, ferner Herrn *Gemeinderat Klaus Hagmann,* den Herren *Höhne und Sturzengegger* vom Seerettungsdienst, welche uns die Aufnahmen vom See aus ermöglichten, mehreren Informanten und Ratgebern und nicht zuletzt meiner Frau, der ich die nicht biologischen Ausführungen und tatkräftige Hilfe verdanke.

Hanspeter Woker

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch